

**Gottesdienst am „Sonntag der Diakonie“
„Erfolgsgeschichte.“
Keine Kirche ohne Diakonie. Keine Diakonie ohne Kirche.**

Predigt über Apostelgeschichte 6, 1-7
Am 6. September 2020 in der Ludgerikirche zu Norden gehalten von
Superintendent Dr. Helmut Kirschstein

Die Diakonie ist der soziale Arm der evangelischen Kirche, liebe Gemeinde – und ihre Aufgaben reichen von der Lebensmittelverteilung durch die Norder Tafel über die Einrichtung von Kindertagesstätten und Familienzentren bis zum Pflegedienst für Alte und Kranke. Arbeitslose werden beraten, Wohnungslosen und Hochverschuldeten ein Ausweg eröffnet, die Suchtberatung hilft Menschen am Abgrund ihres Daseins, unsere Psychologische Beratungsstelle begleitet Lebenswege in der Krise, Beistand bei Schwangerschaftskonflikten gehört ebenso dazu wie die tatkräftige Unterstützung für Flüchtlinge und Migranten. Und das alles allein hier bei uns im Kirchenkreis Norden – in größeren Städten wird das noch ergänzt durch evangelische Krankenhäuser und stationäre Einrichtungen für Behinderte, für psychisch kranke Menschen, für Sterbende. Dazu Ausbildungsstätten für Pflegeberufe und und und... Hätten Sie's gewusst? In ganz Deutschland gibt es weit über 31.000 diakonische Einrichtungen. Rund 600.000 Menschen arbeiten da: als Beschäftigte im Sinne der tätigen Nächstenliebe, und etwa 700.000 Ehrenamtliche unterstützen sie dabei. Unglaubliche Zahlen, ein ganz unglaubliches Engagement der evangelischen Kirche: sozialer Einsatz ohne Ansehen der Person – egal, ob jemand in der Kirche ist oder nicht, ja: ganz ohne Beachtung der Religionszugehörigkeit, einfach um der Menschlichkeit willen. Das alles ist doch höchst erstaunlich.

Aber nach dem Staunen kommt die Provokation: Warum muss das alles *durch die Kirche* passieren? Ich finde, diese Frage drängt sich geradezu auf: wenn immer mehr Menschen die Kirche verlassen, wenn wir bei jedem Cent zweimal überlegen müssen, wofür wir ihn ausgeben können: Muss das dann wirklich sein: ein Diakonisches Werk? Brauchen wir die Diakonie eigentlich – als *kirchliches Arbeitsfeld*? *Werden da nicht Aufgaben übernommen, die genau so gut der Staat oder andere gesellschaftliche Einrichtungen oder Vereine oder gewinnorientierte Firmen übernehmen könnten? Ja, könnten das Andere womöglich sogar viel besser – als wir?*

Eine Provokation, zugegeben. Aber ich weiß, dass manch einer ernsthaft so fragt. Wenn alle kirchlichen Arbeitsfelder auf dem Prüfstand sind: dann auch die Diakonie.

(2)

Ich nehme die Frage ernst. Und suche nach einer überzeugenden Antwort. Und finde es umso wichtiger, dass wir uns *miteinander* daran erinnern, wie das alles einmal angefangen hat mit dem sozialen Engagement der Kirche.

Lesen wir es nach, heute, am „Sonntag der Diakonie“, wie es Lukas aufgeschrieben hat in seiner Apostelgeschichte, wie es zugeht in der Urkirche in Jerusalem in den ersten Monaten und Jahren nach dem Pfingstereignis: Apostelgeschichte 6.

Die Gemeinde wuchs und die Zahl der Jünger und Jüngerinnen wurde immer größer. Da kam es – um eben diese Zeit – zu einem Streit zwischen den Griechisch sprechenden Juden in der Gemeinde und denen mit hebräischer Muttersprache. Die griechische Gruppe beschwerte sich darüber, dass ihre Witwen bei der täglichen Verteilung von Lebensmitteln benachteiligt würden.

Da riefen die Zwölf die ganze Gemeinde zusammen und sagten: »Es geht nicht an, dass wir die Verkündigung der Botschaft Gottes vernachlässigen und uns um die Verteilung der Lebensmittel kümmern. Darum, liebe Brüder, wählt aus eurer Mitte sieben Männer aus, die einen guten Ruf haben und vom Geist Gottes und von Weisheit erfüllt

sind. Ihnen wollen wir diese Aufgabe übertragen. Wir selbst werden uns auch weiterhin mit ganzer Kraft dem Gebet und der Verkündigung der Botschaft Gottes widmen.«

Alle waren mit dem Vorschlag einverstanden. Sie wählten Stephanus, einen Mann voll lebendigen Glaubens und erfüllt vom Heiligen Geist; außerdem Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus, einen Nichtjuden aus der Stadt Antiochia, der zum Judentum übergetreten war. Diese sieben brachten sie zu den Aposteln. Die beteten für sie und legten ihnen die Hände auf.

Die Botschaft Gottes aber breitete sich weiter aus. Die Zahl der Glaubenden in Jerusalem stieg von Tag zu Tag. Auch viele Priester folgten dem Aufruf zum Glauben.

Wer diese Erzählung zum ersten Mal hört, muss sich schon wundern! Am Anfang und am Ende stehen die Erfolgsmeldungen: Die Gemeinde wächst, das Evangelium breitet sich aus, immer mehr Menschen kommen dazu und finden diese Glaubensgemeinschaft attraktiv.

Aber wo so viele Menschen zusammenkommen, braucht es eine gute Organisation – und siehe da: die Organisation ist *schlecht*, wer hätte das gedacht: Es **erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen**, wie es die Lutherbibel ziemlich beschönigend übersetzt, **ein Murren..., weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. Übersehen!** Von wegen: Die Zugereisten hat man schlicht außen vor gelassen – vielleicht bewusst und aus Prinzip, weil Fremde und Migranten schon damals nicht für ganz voll genommen wurden (solche Diskussionen gab's in vielen Tafel-Einrichtungen, als die Flüchtlingswelle immer mehr bedürftige Migranten zur Lebensmittelversorgung trieb: erinnern Sie sich? Das kommt uns doch reichlich bekannt vor...). Vielleicht gab es in Jerusalem aber auch echte Engpässe, man konnte mit den geringen Mitteln, die zur Verfügung standen, nur schwerpunktmäßig helfen, und da waren die vertrauten Alteingesessenen offenbar näher dran. So oder so: Nicht fair, nicht gut, ja: echt beschämend für ein Miteinander im Geiste Jesu Christi, der doch eigentlich die junge Kirche ganz besonders erfüllt haben sollte: dieser Geist. Lukas schreibt davon auf jeder zweiten Seite...

Also nicht nur ein **Murren** – ein echter Ärger und ein böser **Streit**, wie es die neue Übersetzung ganz richtig ausdrückt: Die griechisch sprechenden Gemeindeglieder lassen es sich nicht länger gefallen, dass man sie als Menschen zweiter Klasse behandelt. Wie löst man solche Probleme? Richtig: mit einer Gemeindeversammlung. Die zwölf Apostel laden dazu ein, gut, wenn eine Gemeindeleitung so weitreichende Entscheidungen nicht im stillen Kämmerlein trifft. *Jetzt hätte ich eigentlich erwartet, dass die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden – aber vielleicht gab es bis dahin wirklich niemanden, der die Verteilung der Lebensmittel bewusst organisiert hat? Oder ich hätte eine Entschuldigung erwartet – eine Entschuldigung der Apostel selbst, die trugen ja immerhin die Verantwortung für das gesamte Gemeindeleben: Tut uns leid, wir waren einfach überfordert, wir haben da einen schweren Fehler gemacht, das soll nicht wieder vorkommen...*

Zwischen den Zeilen lässt sich herauslesen, dass die Zwölf tatsächlich ziemlich *ange-fasst* sind: **Es geht nicht an, dass wir die Verkündigung der Botschaft Gottes vernachlässigen und uns um die Verteilung der Lebensmittel kümmern.** So spricht doch nur, wer sich rechtfertigen muss, dass er's bisher nicht besser hingekriegt hat. Aber klar: Verkündigung, Mission, seelsorgerliche Begleitung der neu Bekehrten, tägliche Gottesdienste, Abendmahlsfeiern, Gebete: all das braucht in einer solchen Zeit des Gemeindegewachstums volle Kraft und Konzentration, das kann ich schon verstehen. Eine kluge Entscheidung also, andere Aufgaben zu delegieren! So schlugen die Apostel vor, neben dem Amt der Verkündigung ein Amt des tätigen Dienstes einzurichten, in seiner Bedeutung von Anfang an gewürdigt durch die heilige Zahl: 12 Apostel – 7 Diakone. Eingesetzt durch die höchste Autorität der Gemeindeleitung, akzeptiert und befürwortet durch die ganze Gemeinde, und aus deren Mitte heraus namentlich vorgeschlagen. Was diese Männer auszeichnet? *Nach außen* ein **guter Ruf**, dadurch wirken sie vertrauenswürdig. *Nach innen* ihre Inspiration durch den **Geist Gottes**: dadurch handeln sie ganz im Sinne Jesu. Und was Innen und Außen verbindet: ihre **Weisheit**, die sie

für dieses Amt dringend brauchen... So werden die 7 aus der Mitte der Gemeinde Vorgeschlagenen also ganz offiziell zu ihrem Dienst beauftragt und öffentlich eingesegnet. Der Streit ist überwunden, die Herausforderung bewältigt, die Gemeinde reagiert einvernehmlich positiv, und die Erfolgsgeschichte geht weiter: **Die Botschaft Gottes breitete sich weiter aus** – wir dürfen sinngemäß ergänzen: jetzt erst recht durch das gemeinsame Zeugnis von Verkündigung und Nächstenliebe, Wort und Tat.

(3)

Und was lernen wir daraus?

1. *Diakonie ist so alt wie die Kirche.* Der tätige Dienst an Menschen, die besonders auf Nächstenliebe angewiesen sind, gehört unbedingt dazu, wenn man sich im Namen Jesu versammelt. Von Anfang an.
2. *Diakonie ist ein eigenes Arbeitsgebiet mit einer eigenen Organisation – und das ist gut so.* Denn auch diese besondere Organisation gehört von Anfang an zur Kirche: Sobald die Zahl der Bedürftigen über eine Handvoll Menschen hinausging, stand die Gemeinde vor einer logistischen Herausforderung – diese Herausforderung hat sie mutig angenommen. Und das Problem durch eine besondere Beauftragung besonders qualifizierter Menschen gelöst.
3. *Diakonie hat eine besondere christliche Würde.* Die 12 Apostel haben ihre Wertschätzung durch die *Siebenzahl der Diakone* zum Ausdruck gebracht. Diakonie verdient von Anfang an höchste Wertschätzung.
4. *Diakonie kommt aus der Mitte der Gemeinde heraus.* Das Ursprungsproblem entstand durch die wachsende Vielfalt der Gemeindeglieder und ihrer Bedürftigen. Die Antwort wurde durch die Auswahl besonders geeigneter Gemeindeglieder gegeben. Gemeindliche Verbundenheit und besondere Qualifikation sind keine Gegensätze – sie gehören zusammen.
5. *Diakonie steht unter dem besonderen Segen Gottes – diakonisch Mitarbeitende werden unter Gebet und Segen an die Arbeit gebracht.* Ohne Gebet und ohne Segen ist diakonische Arbeit gar nicht denkbar. Von Anfang an.
6. *Diakonie nimmt um Gottes willen alle Bedürftigen in den Blick – tendentiell wirklich alle.* Die überschaubare Urgemeinde war noch nicht Kirche für die ganze Stadt, und die erste Christenheit war noch weit entfernt von einer Volkskirche. Aber indem nicht nur die hebräisch sprechenden Ureinwohner, sondern auch die griechischsprachigen Zugereisten bedacht werden, öffnet sich der Blick von Anfang an über alle sprachlichen, nationalen und schließlich religiösen Grenzen hinaus.
7. *Diakonie und Verkündigung gehören zusammen wie Nächstenliebe und Gottvertrauen.* Die christliche Tat lebt aus dem christlichen Wort, und das Wort im Namen Christi wird durch die Tat im Geiste Christi lebendig.

(4)

Sieben Punkte zur grundsätzlichen Bedeutung der Diakonie. Mit diesen sieben Punkten vor Augen nun also zurück zu meiner Eingangsfrage: *Brauchen wir die Diakonie eigentlich – als Kirche?*

Antwort: Kirche ohne Diakonie ist gar keine Kirche. Aber auch umgekehrt: Diakonie ohne Kirche ist gar keine Diakonie.

Professionelle Sozialarbeit ist gut und hilft den Menschen, und was den Menschen hilft, darüber freut sich unser Gott, ganz gewiss. Aber professionelle Sozialarbeit allein ist noch keine Diakonie. Diakonie umfasst Leib und Seele. Diakonie ist also mehr. Und diesen Mehrwert hat sie, weil sie unter Gottes Segen steht und von Jesus Christus inspiriert ist und *in Seinem Geist* Zuwendung schenkt und Hoffnung verbreitet. Über alle Finanzierungsfragen und über jeden Effizienz-Gedanken hinaus! Diakonie hat diesen Mehrwert, solange Menschen dadurch auf *Gottes Güte und Barmherzigkeit* hin-

gewiesen werden – solange sie erfahren, dass der Segen mitmenschlicher Zuwendung *von Gott selbst* kommt.

Dafür wünsche ich mir diakonische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich gerne als Christen zu erkennen geben – gut ausgebildete Christen, jawohl, professionell geschult, beruflich ausgezeichnet – und gerade so mit dem freundlichen Hinweis: *Wir arbeiten für Sie im Auftrag der Evangelischen Kirche. Wir sind als Christenmenschen für Sie da: im Namen Jesu Christi. Wir tun unser Bestes im Zeichen Seiner Nächstenliebe. Für Ihn gibt es keinen hoffnungslosen Fall – und für uns darum auch nicht. Klar, Sie müssen nicht mit uns beten – aber es wäre schön, wenn wir's gemeinsam täten, hin und wieder jedenfalls, denn beten tut uns allen gut.*

Das wünsche ich mir. Dass die Beziehung zur Kirche, zu Jesus Christus, zum Evangelium so einleuchtend wird, dass sich die Frage erübrigt – ob die Diakonie denn unbedingt sein muss. Solche Diakonie *muss* sein. Immer. Weil Jesus Christus *seine Leute* von Anfang an für Bedürftige und Zukurzgekommene da sein lässt.

Wenn wir das beherzigen, *wird* die Erfolgsgeschichte weitergehen.

Übrigens: Haben Sie schon mal darüber nachgedacht, *wie erfolgreich* die kirchliche Diakonie unser ganzes Leben im Land geprägt hat? Dass Menschen am Rande der Gesellschaft menschenwürdig behandelt werden – dass Kinder und Alte, Kranke und Sterbende einen hohen Stellenwert in unsrer Gesellschaft haben: das ist doch nicht selbstverständlich. Dass man Menschen nicht in den Abgrund stürzen lässt, vor dem sie stehen – dass Menschen, die dringend auf Hilfe angewiesen sind, diese Hilfe bekommen: das kommt ursprünglich aus tiefster christlicher Überzeugung heraus. Selbst, wenn sich viele Menschen überhaupt nicht mehr daran erinnern: Diese Überzeugung hat sich in alle gesellschaftlichen Schichten hinein ausgebreitet. In manchen Ländern ist das bis heute ganz anders – in unserem Land haben Christen zusammen mit anderen eine *diakonische Kultur* entwickelt: zum Wohl der Menschenwürde aller.

Damit das so bleibt, brauchen wir im Kern dieser diakonischen Kultur eine starke Diakonie in einer glaubens-starken Kirche. Dazu gebe uns Gott Seinen Segen!

Amen.